

Transformationszeit

AB2a Anja Knablowski: Ausschnitt aus dem Video-Interview für das Generationenportal 1975, Berlin, 9. Juli 2019

M1a Erinnerungen an Erfahrungen in der Transformationszeit

In der Wendezeit hatte man irgendwie kurzfristig, ganz kurzfristig, entschieden, dass die besten Schüler des Kreises, die in den achten Klassen waren, zusammengefasst worden sind und bereits in der neunten Klasse auf die Erweiterte Oberschule wechseln [...]. Das war erstmal ganz
5 schön gruselig, weil ich eben aus meiner Klasse gerissen worden bin, aus meiner gewohnten Umgebung. Das war nicht schön, aber es war beruhigend, dass einige der Mitschüler eh mitkamen. Die Guten sozusagen, die die Elite, wenn man so will, also vom Leistungsstand her. [...] Wir waren dann plötzlich im Sommer 1990 raus aus unserer gewohnten Umgebung und in einer
10 neuen Klasse mit neuen Lehrern, mit neuen Mitschülern teilweise und waren dann in der neunten Klasse. Haben ganz neuen Anfang gehabt so. [...] Das war ein bisschen schwierig, bisschen holprig, weil sich natürlich alle Nase lang irgendwelche Regelungen geändert haben und man nicht genau wusste, wie wird's denn jetzt? Und was braucht man jetzt für Fächer zur
15 Prüfung oder welche Neuerungen gab es? Was für mich ganz neu war, man konnte Fächer abwählen. [...] Ich hab Russisch [Pflichtfach] abgewählt. Ich dumme Nuss, heute ärgere ich mich da drüber. Aber das fand ich ja revolutionär, dass ich das getan habe. [...] Und ich hab dann in dieser Anfangszeit am Gymnasium auch irgendwann beschlossen, dass ich, ja, was
20 heißt beschlossen, also ich konnte ja nicht mehr Pionierleiterin werden, das war ja jetzt irgendwie klar. Ähm, und ich hatte dann beschlossen, ich würde in den sozialen Bereich gehen. Ich würde aber auch eben keine Lehrerin werden, sondern ich würde Sozialpädagogik studieren. [...]

Ich hab dann in dieser in dieser Zeit, in dieser Zwischenzeit, in diesen
25 frühen und mittleren Neunzigerjahren, das natürlich mitbekommen, was los

Transformationszeit

war, dass mein Vater arbeitslos war. [...] Und da gab's so ne Form von Existenzangst bei uns in der Familie, weil mein Vater eben, mein Vater hat keine Berufsausbildung gehabt aus verschiedenen Gründen [...], der hat eben immer im Ministerium für Staatssicherheit gearbeitet und dort eben
30 das Geld verdient. Und meine Mutter hatte als Lehrerin natürlich gutes Geld verdient und hat das auch weiterhin, die war auch weiterhin Lehrerin. Ungerechterweise aber musste sie bestimmte Fächer wiederholen oder beziehungsweise musste Prüfungen ablegen. Das fand ich schreiend ungerecht und finde das auch heute immer noch schreiend ungerecht, dass
35 jemand, der nen Studienabschluss hatte, der also bis zum Abitur hätte unterrichten können, immer Mathe und Geographie, dass der das nicht durfte, einfach so [...].

Mein Vater hat dann relativ schnell versucht, andere Arbeit zu finden, und hat dann auch bei der Post gearbeitet als Kraftfahrer. [...] Er hat
40 dann nachts die Zeitungen geholt aus Potsdam und die Briefpost. [...] Und er hat ja so hart gearbeitet, nachts, die Post geholt und hat auch eine Ausbildung zum Post-Facharbeiter gemacht, nebenberuflich dann.

Und dann gab es aber ein Gesetz, das verhindern sollte, dass ehemalige Staatssicherheitsangehörige im öffentlichen Dienst tätig sind, und die
45 Post gehört zum öffentlichen Dienst. Und dann konnte er also nicht mehr bei der Post arbeiten. Das war eine ziemlich beunruhigende und erschütternde Erfahrung so, die ne ganz, also ne ganz andere Unruhe dann, ne ganz andere Angst sozusagen ins Leben brachte als das in der Wendezeit, nämlich, da gings richtig an die Existenz, so die Angst zu
50 haben, irgendwann kein Geld mehr zu haben oder verarmt zu sein. [...]

Aber meinen Vater hat es da ziemlich hart getroffen, und ich bin auch blöd angemacht worden teil-weise von Leuten wegen der Vergangenheit meines Vaters, weil das ja kein großes Geheimnis war, dass er bei der Staatssicherheit war. Nach der Wendezeit oder in der Wendezeit bin ich
55 dann zum Beispiel angesprochen worden: „Ja, dein Vater braucht sich gar keinen Bart wachsen lassen, wir er-kennen ihn sowieso“ [...]. Und eines Abends mal schrie auch auf der Straße jemand so, dass es zwischen den Häusern so schallte „Stasischwein“. [...]

Transformationszeit

Ich hatte dummerweise in den Ferien von der zwölften zur dreizehnten
60 Klasse einen schweren Verkehrsunfall. Der überhaupt nichts mit der Wende
zu tun hat, aber der mich halt in meinem Leben sehr beeinträchtigt hat
und auch bis heute noch beeinträchtigt. Ich bin mit 'nem Fahrrad
verunglückt und hab eine Weile im Koma gelegen und musste alle möglichen
Sachen wieder neu lernen. [...] Und das hat dazu geführt, dass ich nicht
65 studiert habe. Ich, also weil ich so ehrgeizig bin und war und auch so
eine gute Schülerin, bin ich trotzdem nach dem Unfall, nach einer
gewissen Zeit, die ich noch brauchte, um wieder gesund zu werden, wieder
in meine Klasse zurückgegangen und hab das Abitur regelmäßig gemacht.
Also zu dem Regeltermin gemacht, relativ gut als Zweitbester in der
70 Schule mit 'nem Durchschnitt von 1,7, wenn ich das mal prahlerisch sagen
darf... Das ist mir aber sehr schwergefallen. Im Gegensatz zu vorher war
mir in meinem Leben nie etwas schwergefallen beim Lernen oder so, und das
hat dann dazu geführt, dass ich mir erstmal kein Studium zugetraut habe
und, außerdem hab ich dort den Beruf der Ergotherapeutin kennengelernt,
75 selber eben am eigenen Leib sozusagen.

Anmerkungen zum Text:

*–Berufswunsch Pionierleiterin: Voraussetzung war Studium am
Zentralinstitut der Pionierorganisation Ernst Thälmann in Droyßig,
heute Sachsen-Anhalt. Pionierleiter wurden in Schulen oft als
Vertretungslehrkräfte eingesetzt. Sie kümmerten sich um
wöchentliche Arbeitsgemeinschaften, Pioniernachmittage oder
Sportwettbewerbe und andere Schulveranstaltungen. PR gehörte auch dazu
(Wandzeitungen oder Präsentation der Schule nach außen).*

M1b Erklärungen für Erfahrungen in der Transformationszeit

Also [die Wiedervereinigung] hat nicht funktioniert. Das denke ich ganz
sicher. Für also [einen] ganz großen Teil der Bevölkerung hat sie nicht
funktioniert. Weil sie so abgelaufen ist, wie sie abgelaufen ist. Also
man hat die Menschen im Osten nicht mitgenommen. Man hat die
80 Lebensleitungen nicht anerkannt in vielen Fällen.

Transformationszeit

M1c Erfahrungen der Transformationszeit als Erklärung für Rechtspopulismus in Ostdeutschland

Bei den Menschen in Ostdeutschland denke ich, dass es daher rührt, dass sich ganz viele vernachlässigt fühlen. Nicht wahrgenommen und nicht wertgeschätzt fühlen. Ich hab ne andere Meinung, ich hätte ne andere Art des Umgehens damit. Also ich würde dann mich da wahrscheinlich anders
85 versuchen bemerkbar zu machen. Aber ich habe auch leicht reden, ich hab nicht alles verloren. Ne, ich war n Kind in der Wende und ich hab einfach neu angefangen.

Aber Leute, die jetzt dageblieben sind und den Niedergang ganzer Regionen da begleiten. Ich denke schon, dass das mit denen was macht in Richtung
90 Wut und in Richtung Hilflosigkeit und Um-sich-treten und Umsichschlagen und in Richtung, naja, Ihr-werdet-schon-sehen-was-ihr-davon-habt. [...] Ja also, die Erklärung für mich ist einfach dieses Abgehängtsein in ner Gesellschaft. Und verstärkt eben in Ostdeutschland durch dieses Nichtwürdigen der Lebensleistungen von Eltern und Bekannten und Freunden.
95 Das sich dann auch auf die nächste und vielleicht sogar auf die übernächste Generation überträgt, weil da gibt's ja dann diesen Narrativ von „Damals vor der Wende hatten wir alle Arbeit und vor der Wende hatten wir genug zu essen“ und das stimmt alles. Es hatten alle Arbeit, es hatten alle genug zu essen, es musste niemand Angst haben, dass er keine
100 Berufsausbildung machen kann oder so. Das stimmt alles. Und es ist einfach nicht zu widerlegen.

Transkriptauszüge der Interviews erstellt von Dr. Markus Bultmann, das Interview mit [Carina Heilmann](#) und [Anja Knablowski](#) © KRR0-Film online unter: [ZSL-PeerTube der Lehrkräfte-Fotbildung BW.Zeitzeugeninterviews](#)